

Karfreitag und Ostern - im Bäckerzunftbuch entdeckt

Zwei Darstellungen aus dem 16. Jh. zu diesen denkwürdigen Tagen

Tod und Auferstehung liegen für den gläubigen Menschen nahe beieinander. Das kann man auch für diese Meister sagen, die als Angehörige ihrer Zunft den Eintritt in ihre Berufsvereinigung für so wichtig hielten, daß sie ihn durch ein Bild im Zunftbuch festhalten ließen. Aus einem Leben heraus, das tief im Glauben wurzelte, suchten sie für diesen denkwürdigen Schritt nach einem Ausdruck, der ihnen gemäß war. Leicht wird er uns faßbar, in den zwei schönen Darstellungen aus dem Aschaffener Bäckerzunftbuch von 1559 bzw. 1568:

Meister Philips Müller kniet unter dem Bild des Gekreuzigten

wie es aus der schönen Schrift auf dem schwungvollen Band unter dem Bild hervorgeht. Er trägt die Tracht, welche damals in der Zunft üblich war: schwarzen Mantel, schwarzen Rock und schwarze Hose, dazu eine helle Weste. Zur Mode gehörte auch die sog. „Spanische Halskrause“, das „Mühlrad“. – Dieser Philips Müller hebt zum gekreuzigten Heiland die Hände auf, und auf dem Spruchband fleht er: „O Her Erbar Dig mei“. Der Buchschreiber fügt hinzu: „gnat Im gott“. – Am 8. September 1568 – also vor 400 Jahren – ist dieser Bäckermeister „In Die Zunft Comen“. Aus diesem Anlaß ließ er sich in der Art eines Stifters fromm darstellen. Auf den Beruf weisen ein doppelter Weck, ein Spitzweck und das Schärfeil hin, welches man zum Schlagen der Rillen in die Mühlsteine brauchte. So wird das Wappen unter dem Kreuz auch gleichzeitig zum Berufswappen.

„Rollwerk“ und Blattschmuck fassen das Bild ein

das den Meister und den Gekreuzigten in einer hügeligen, tiefgegliederten Landschaft zeigt. Auf dem Hügel links erblicken wir eine starke Mauer, und aus ihr wachsen gotische Häuser mit steilem Satteldach, Türmen und Kirchen heraus. Soll es ein Hinweis auf unsere Stadt Aschaffenburg sein? Wer mag sich vermessen, dies zu deuten!

Der Ostermorgen auf dem Bild des Meisters Melchior Braun

Wir sehen ihn in andächtiger Haltung knieend vor dem Auferstandenen: ein kahlköpfiger Greis, mit zweigeteiltem Bart, schwarz gekleidet, ebenfalls mit dem „Mühlradkragen“, vor ihm der hohe schwarze Hut. Christus in der Gestalt des „Gärtners“ – der Spaten in seiner Linken deutet darauf hin – trägt Lendenschurz, Mantel und Hut. Er wendet sich Maria Magdalena zu, die den auferstandenen Herrn nicht erkannt hat. Es ist aber gerade der Augenblick dargestellt, in dem sie ihr „Rabboni“ spricht: sie sinkt in die Knie. – Ein Engel mit weißen Flügeln füllt die dunkle Grabeshöhle aus, als wollte er die Nacht dort verdrängen. Strahlen gehen vom Haupt des auferstandenen Heilands aus, und aus den dunklen Wolken am Himmel fällt auch auf den Meister Melchior Braun ein Strahl der Gnade herab.



Karfreitagbild des Bäckermeister Philips Müller, anlässlich seines „Zünftigwerdens“ 1568 angelegt. Frommnet der Meister vor dem Gekreuzigten.

Fotos: Rudolf Eppig-Dortmund



Ostermorgen auf dem Bild des Melchior Braun, welcher 1559 in die Zunft kam, wie wir es aus dem Bild erfahren. Es ist dem Zunftbuch der Aschaffener Bäcker entnommen, welches schon vor über 400 Jahren angefangen wurde. Heute verwahrt es mit Liebe und Sachkenntnis das Stadt- und Stiftsarchiv in Aschaffenburg.

Wie wir aus der Inschrift ersehen, ist er „Bürger und zünftig worden im Jhar deß Hernn 1559“. Ausschlaggebend für die Wahl der Darstellung dürfte sein Todestag gewesen sein; hier erfahren wir: „Ist in Gott verschiedn dingstags nach osten im Jhar 1597“.

Auch einen kräftigen Hinweis auf seinen Namen finden wir: den Kopf des braunen Bären im Wappen

Bürgerliche Stände taten es damals den adeligen nach: es wurde „modisch“, ebenfalls ein Wappen zu führen. Hier ging es dem Meister darum, den Namen auszudrücken; Philips Müller ließ darüber hinaus noch den Hinweis auf seinen Beruf durch die beiden Gebäcke aufnehmen.

Beide Meister zeichnete ein lebendiger Glaube aus, unter den sie Leben und Tun stellten. Für sie war der Tod kein Ende, sondern Durchgang, Überwindung des Irdischen und Auferstehung für das Jenseits. Außer ihren Namen wissen wir nichts von diesen beiden biederen Bäckermeistern, die nun schon vor 400 Jahren lebten – darüber hinaus geblieben jedoch ist der kräftige Hinweis auf das, was ihr Leben ausfüllte: die Religion. So ist es nicht verwunderlich, daß in diesem altehrwürdigen Zunftbuch der Aschaffener Bäcker so oft Karfreitag und Ostern nebeneinanderstehen.

Von alten fränkischen Positiven

Bei der Durchsicht alter fränkischer Kirchenakten stößt man immer wieder auf Ausgabenbelege für „Positiff“ oder das „Werkla“. Alle diese Bezeichnungen meinen eine kleine Orgel. Dieses Instrument ist immer einmanualig. Es ist transportfähig, ohne daß es in Einzelteile zerlegt werden muß. Der Form nach unterscheidet man Schrankpositive, solche in Truhenform und Schreinform, sowie Brüstungspositive, welche in die Aussparung einer Emporenbrüstung eingebaut sind. Die letztere Form leitet bereits zu jenen Positiven über, die zwar klanglich und der Registerzahl nach noch echte Positive sind, äußerlich aber schon den verbreiterten Prospekt einer Kirchenorgel darstellen und mit dem schmalen Unterbau fest installiert sind.

Positive und Orgel sind in der Zeit vor 1500 schwer zu trennen, denn beide kommen nebeneinander vor. Die älteren Informationen beziehen sich auf die kleinen Orgeln und Positive, deren Beschaffenheit zu wenig bekannt ist.

Eindeutige Nachrichten über Positive in Franken liegen erst seit 1500 vor. In diesem Jahr wurde aus Spenden für St. Burkard in Würzburg ein neues Positiv angeschafft. 1525 lieferte Hans Pruner ein neues Positiv in die Kirche zu Windsheim. Der Würzburger Dom erhielt 1572 auf Veranlassung des Fürstbischofs Friedrich von Wirsberg ein Positiv, das sozusagen die erste Domorgel ist. Erst 1614-17 wurde ein großes Orgelwerk errichtet. Das Stift Neumünster besaß 1660 ein „Werklein in Form eines Tisches, welches ganz verderbt und mangelhaft gewesen“. Die Stiftsherren von St. Burkard ließen 1637 nach Zerstörung ihrer Orgel durch die Schweden ein neues Positiv aufstellen. Die Franziskaner erwarben 1670 ein Positiv für die Valentinuskapelle. Im Kloster Himmelpforten wurden 1613 ein Positiv repariert und 1639 ein neues mit 5 Registern von Georg Küntzinger, Lohr, aufgestellt. 1657 lieferte Konrad Hofmann, Arnstein, ein Positiv für die frühere Kapelle des Kilianeums.



Dinkelsbühl